

5. Bertelsdorf
(Kr. Hirschberg): Berger, Kuranstaltsbesitzer.
6. Breslau: E n d l i c h, Taubstummenlehrer.
G r e t t e r, Rechnungsrat.
H a m m e r, Kaufmann.
D r. H a n d l o s, Schulrat.
D r. K r o l l, Geheimrat.
D r. M ü t h, Oberlehrer.
N e r l i c h, Ober-Inspektor.
D r. N e u m a n n, Geheimrat.
P f o h l, Regierungsekretär.
S e l b s t h e r r, Weingroßkaufmann.
G e b h a r d t, Pastor.
7. Brüdenberg (Rsgb.): L e h n i c h, Lehrer.
8. Burglau: G ä r t n e r, Mittelschullehrer.
9. Cottbus: L ö f f l e r, Baussekretär.
10. Dresden: P h i l i p p, Baumeister.
v. Z y c h l i n s k i, Pastor em.
11. Glinsberg (Hergb.): B ö l e r, Revierförster.
12. Freiburg (Schl.): L o w i s k i, Lehrer.
13. Friedeberg (Queis): S l u r, Rechnungsrat.
14. Giersdorf (Rsgb.): G ö s s, Pastor.
15. Glogau: N ü s s l e r, Stadtrat.
16. Görlitz: C a r l W o l f, Kaufmann.
W e i n h o l d, Oberstadtskz.
17. Gottesberg: B r a u n e r, Rektor.
18. Greiffenberg (Schl.): H ö r d e r, Kaufmann.
G r o s s, Lehrer.
19. Grunau-Straupitz: L a n g e r, Gastwirt.
20. Hain: O b l a s s e r, Rentner.
21. Haselbach
(Kr. Landeshut): W o r b s, Kantor.
22. Hermsdorf (Kynast): K e i l, Fabrikbesitzer.
K l o s e, Rentner.
23. Hirschberg (Schl.): B i n d e r, Rektor.
S e i d e, Rechnungsrat.
H e i l m a n n, Rentner.
S c h ö n b e r g, Kaufmann.
J o h a n n e s, Bankdirektor.
K a s p a r, Rechnungsrat.
R a t o s t i, Ober-Postsekretär.
R i c h t e r, Direktor der Thalbahn.
D r. W e i ß s t e i n, Stadtrat.
H o r n i g, Verlagsbuchhändler.
24. Jauer:
25. Kaiserswaldau=
Wernersdorf: W o l f s t e i n, Lehrer.
26. Krummhübel: H e i d r i c h, Lehrer.
27. Lahn: O t t o S a u e r, Rentner.
28. Landeshut (Schl.): S c h ü r m e r, Professor.
29. Langenöls
(Bez. Liegnitz): R. S ü ß m a n n, Bildhauer.
30. Lauban: O p i s h, Amtsgerichtssekretär.
C a r l V o l k e r t, Kaufmann.
C r ü g e r, Kantor.
31. Liebau (Schl.): P a t s c h o v s k y, Hauptlehrer.
32. Liegnitz: P r ü f e r, Staatsanwaltssekf. a. D.
P e h o l d, Kaufmann.
G a l l e y, Hauptmann a. D.
O. K r i m m e r, Kaufmann.
G ü n t h e r, Buchhändler.
G e r h a r d t, Gewerberat.
33. Lissa (Bez. Posen):
34. Michelsdorf=
Hermsdorf: P o h l a u s O p p a u.
35. Namslau: P r i e z e l, Maurermeister.
36. Petersdorf (Rsgb.): G ö b e l, Gemeindevorsteher.
P e t e r, Lehrer.
37. Querbrich: R ü g e r, Hauptlehrer.
38. Rudestadt (Schl.): H e n k e, Pastor.
39. Saalberg (Rsgb.): H. M e n z e l, Gemeindevorst.
40. Saarau: D r. S c h u b e r t, Sanitätsrat.
41. Schmiedeberg (Schl.): K l e i n e r t, Bürgermeister.
42. Schönau (Kasb.): B a r t e l s, Pastor.
43. Scheiberhau: O s t a r G e r l a c h, Hauptlehrer.
44. Schwarzbach=
Messersdorf: P u r s c h w i z, Schöfferrmstr.
45. Seidorf: M a s s e, Amtsvorsteher.
46. Spremberg (Caus.): S c h m ü s e r, Justizrat.
47. Stettin: N i e b u h r, Pastor.
48. Striegau: G u s t a v K ö h l e r, Lehrer.

49. Voigtsdorf: Z e l l e r, Pastor.
50. Waldenburg (Schl.): A n d r e a s B o d, Drogist.
51. Warmbrunn: S c h ö n f e l d, Lehrer.

2. Jahresbericht des Hauptvorstandes. (Mitteilung der ausgelosten Nummern der Anteilscheine.)

Auf die Verlesung des Jahresberichtes wird verzichtet. Der Vorsitzende dankt dem Rechnungsführer Herrn Rechnungsrat Wichura für seine Mühewaltung. Darauf bringt der Vorsitzende der Versammlung das Resultat der letzten Ziehung der Anteilscheine zum Museumsbau zur Kenntnis. Zur Einlösung nicht angemeldet waren die Nummern: 256, 290, 298, 404, 421, 591, 687, 805, 813.

Die Ortsgruppe Waldenburg stellte die in ihrem Besitz befindlichen 2 Schuldverschreibungen dem Museumsfond zur Verfügung, wovon mit Dank Kenntnis genommen wird.

3. Über die Prüfung der Jahresrechnung berichtet Herr Rechnungsrat Kaspar von der Ortsgruppe Hirschberg. Die Versammlung hat Einwände gegen den Bericht nicht zu machen. Die Rechnungs-Kommission beantragt Entlastung des Rechnungsführers Herrn Rechnungsrat Wichura. Die Entlastung wird ausgesprochen. Die Versammlung dankt Herrn Wichura für seine Mühewaltung.

4. Beratung des Haushaltungsplanes für 1918.

Zu 14. der Ausgaben, Bewilligung an die Ortsgruppen. Die Summe der nachträglich eingegangenen Anträge auf Geldbewilligungen beträgt 720 Mark, sodaß die Pos. 14 lauten muß auf 4080 + 720 = 4800 Mark und zur Verfügung des Hauptvorstandes nur noch verbleiben 1970 - 720 = 1250 Mark. Der Etat wird sodann in Einnahme und Ausgabe genehmigt.

5. Bestimmung der Ortsgruppe, welche den Rechnungsabschluß 1918 zu prüfen hat.

Die Ortsgruppe Hirschberg erklärt sich bereit die Prüfung für 1918 zu übernehmen.

6. Bestimmung des Ortes für den nächsten Vereinstag. Als Ort für den nächsten Vereinstag wird wieder Hirschberg in Aussicht genommen.

7. Neuwahlen der satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Hauptvorstandes:

für die Herren Geh. Sanitätsrat Dr. B a e r und Goldschmiedemeister Vogel werden andere Vorschläge nicht gemacht, die Herren werden wieder gewählt; für den verstorbenen Amtsvorsteher B a e n s c h = S c h m i d t l e i n wird die Wahl des Herrn Geh. Justizrat B e y e r = Warmbrunn empfohlen. Es wird weiter zur Wahl in den Hauptvorstand von der Ortsgruppe Liegnitz vorgeschlagen für den verstorbenen Professor J a n d e r = Liegnitz Herr Professor Dr. S c h a f f = Liegnitz und von der Ortsgruppe Berlin an Stelle des Herrn H u g o B a u m b a c h, welcher sein Amt niedergelegt hat, Herr Ingenieur O s w a l d S c h o e n e in Charlottenburg-Westend.

Die Versammlung beschließt die Wahl der vom Hauptvorstande vorgeschlagenen Herren. Außerdem wird an Stelle des Herrn Professor Dr. K ö r b e r, des Vorsitzenden der Breslauer Ortsgruppe, welcher sein Amt niedergelegt hat, Herr Universitätsprofessor

Geh. Regierungsrat Dr. Kroll gewählt. Die Herren nehmen die Wahl an.

8. Antrag des Hauptvorstandes: Der § 26 der Satzungen erhält folgende Fassung:

„Der Vorsitzende des Hauptvorstandes, sowie sein Stellvertreter als zweiter Vorsitzender vertreten den Verein gerichtlich und außergerichtlich als Vorstand im Sinne des bürgerlichen Gesetzbuches. Die Zeichnungen geschehen dadurch, daß dem Namen des Vereins die Unterschrift eines der beiden Vorsitzenden beigelegt wird.“

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Herr Geheimrat Seydel schlägt zum stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Professor Dr. Körber, Breslau vor. Die Wahl des Herrn Professor Dr. Körber erfolgt einstimmig. Herr Professor Dr. Körber nimmt die Wahl dankend an und gibt seiner großen Befriedigung Ausdruck, daß es ihm auf diese Weise ermöglicht sei, in seiner Vaterstadt Hirschberg für die Ziele des Riesengebirgsvereins zu wirken.

9. Antrag der Ortsgruppe Breslau:

„Der Hauptvorstand wolle nunmehr nach dem Friedensschluß im Osten bei der zuständigen Behörde eine Erleichterung der österreichisch-deutschen Grenzsperrung im Riesenzug und Isergebirge im Interesse des Touristenverkehrs zu erwirken suchen,“ berichtet Herr Geh. Regierungsrat Dr. Kroll und empfiehlt einen Antrag an die zuständige Behörde zu richten, dessen Wortlaut er zur Verlesung bringt. Herr Geheimrat Seydel berichtet, daß auch der Hauptvorstand schon wiederholt diesbezüglich Eingaben an die zuständigen Behörden gerichtet hat, bisher aber immer ohne Erfolg. Herr Geheimrat Seydel schlägt vor, zu beschließen, den Reichstagsabgeordneten Justizrat Dr. Ablatz den Antrag Breslau nebst Begründung mit dem Ersuchen zu überreichen, in der ihm geeignet scheinenden Weise bei der obersten Militärbehörde (Chef des Generalstabes) auf eine Milderung oder Aufhebung der Passvorschriften hinzuwirken.

Die Versammlung beschließt demgemäß.

10. Antrag der Ortsgruppe Berlin:

„Nachdem die Ortsgruppe Berlin beschlossen hat, ihre Schüler und Studentenherbergen in Krummhübel, Schmiedeberg und Schreiberhau in diesem Sommer und Herbst außerhalb der Schulferien erholungsbedürftigen Kriegsbeschädigten dienstbar zu machen, wolle Hauptversammlung beschließen:

- In den vom R. G. V. unterhaltenen Herbergen in Brüdenberg, Petersdorf und Flinsberg erhalten erholungsbedürftige Krieger in diesem Sommer und Herbst außerhalb der Schulferien unentgeltliche Aufnahme unter denselben Bedingungen wie Schüler und Studenten.
- die hierfür erforderlichen Mittel sind aus Titel 9 der Ausgaben zu entnehmen.
- die Vorstände der Ortsgruppen in Breslau, Görlitz und Hirschberg werden ersucht, gleiche Beschlüsse hinsichtlich ihrer Herbergen zu fassen.
- der Hauptvorstand wolle in Gemeinschaft mit den Vorständen der Ortsgruppen Berlin,

Breslau, Görlitz, Hirschberg die Richtlinien feststellen, die für diese Art der Benutzung der Herbergen zu befolgen sind.

Zu dem Antrag berichtet von der Ortsgruppe Berlin Herr Ingenieur Oswald Schoene, vom Hauptvorstand Herr Geheimrat Seydel, von der Ortsgruppe Breslau Herr Professor Körber und von der Ortsgruppe Hirschberg Herr Geheimrat Dr. Rosenbergl und von der Ortsgruppe Görlitz Herr Wolf.

Darauf wird der Antrag einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende teilt noch mit, daß Herr Fabrikbesitzer Wallfisch in Herischdorf für obige Zwecke 500 Mark zur Verfügung gestellt hat. Die Versammlung nimmt hiervon mit großer Befriedigung Kenntnis.

11. Antrag des Hauptvorstandes: Hauptversammlung wolle den Hauptvorstand beauftragen, im Einvernehmen mit der Stadt Hirschberg, der Handelskammer und dem Kreisauschuß bei dem Eisenbahnminister vorstellig zu werden, daß auf der Eisenbahnstrecke Hirschberg = Schreiberhau wie in früheren Jahren ein Personenzug eingestellt werde, der von Hirschberg gegen 7^{1/2} Uhr Morgens abfährt.

Der Vorsitzende befürwortet den Antrag. Die Versammlung nimmt den Antrag an.

12. Antrag des Hauptvorstandes: Hauptversammlung hält es im Interesse des Fremdenverkehrs für dringend geboten, daß, soweit dies noch nicht geschehen, für die Hauptverkehrsorte des Riesengebirges, insbesondere Krummhübel und Schreiberhau Taxen für Fahrpreise der Lohnjahren festgesetzt und daß angeordnet werde, daß diese Taxen im Innern der Wagen sichtbar ausgehängen werden. Der Hauptvorstand wird beauftragt, das zur Erreichung dieses Zieles Erforderliche zu veranlassen.

Die Versammlung beschließt einstimmig dem Antrage zuzustimmen. Herr Hallama, der Geschäftsführer des schlesischen Verkehrsverbandes beantragt, Schritte zu ergreifen im Interesse einer besseren Schnellzugverbindung zwischen Breslau und Hirschberg.

Der Hauptvorstand verspricht bei dem Eisenbahnminister in diesem Sinne vorstellig zu werden.

Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

v. g. u.
gez. Seydel. gez. Siedler.

Nachwort! So herrliches Wetter, wie es an unserem Vereinstag das Gebirge vergoldete, war es bis vor kurzem nicht wieder. Winterliche Kälte ließ uns frösteln und die regenlosen Tage machten uns Sorge um Ernte an Obst und Getreide. Aber — wie sagt doch Horaz, der ja in allen Lebenslagen Bescheid weiß: Non si male nunc, et olim sic erit: quondam cithara tacentem suscitavit musam neque semper arcum tendit Apollo. Es ist alles so eingetroffen: Die Sonne ist wieder da, ab und zu fällt auch fruchtbares Naß vom Himmel, und selbst die Muse beginnt wieder ihr Spiel. Wie viele bieten mir ja die Kinder der Muse zur Aufnahme in mein dürftiges, papierloses Haus an! Aber ich kann sie in dieser ersten Zeit nicht verpflegen, bieten sie doch meistens nur Veränderungen des alten Themas, das einer unserer Dichter, Paul von Zycklinski, als er die herrliche Gebirgskette vom Hausberg erblickte, wo wir wieder am frühen Morgen des Vereinstages waren, sang: „Mein Hirschberg! Es reget sich mächtig Mein Herz bei Deines Namens Klang; Du bist so lieblich, so prächtig, Eine Perle von seltenem Rang Im Kranze der schlesischen Städte, Ein Juwel von entzückender Art; Der allezeit, frühe

und späte, Mit Recht gepriesen ja ward! u. s. w. Nicht einmal so ganz eigenartige Gedichte wie das von dem Gesehritten Georg Raupach: (Schmiedeberg) „Rübezah! als Kriegsfreiwiliger“ kann ich vollständig bringen, doch der Anfang soll meinen Lesern nicht entgehen: . . . „Als ein fahrender Geselle zog er sorglos durch das Land, bis er kam an jene Stelle, die als Marktplatz uns betannt. Auf dem Platze im Gedränge standen Menschen. Mittendrin sprach ein Redner zu der Menge. Krieg war seiner Rede Sinn. Rübezah! hat hier vernommen, daß man uns den Krieg erklärt. Mancher Bürger wird bestimmen, Rübezah! jedoch empört. Kriegsfreiwilige dürfen melden sich noch heut der Polizei! Also los ihr deutsche Helden, eine Steuer ist noch frei! Strich gewagt, seid tapfere Streiter, Lenkt zur Fahne euren Schritt! Und der Berggeist denkt nichts weiter als: Ich wags, ich mache mit. Start und stättlich im Gebäude: Tauglich, ich vere erkläre! ruft der Stabsarzt voller Freude und: Nach Polen kommen Sie u. s. w.“ Aber da bin ich schon wieder bei dem Kriege, der ja natürlich unser ganzes Vasein jetzt beherrscht. Komme doch auch der Geheimrat Rosen berg, dem diesmal die Ehre des Kaiserhochs bei dem gemeinsamen Essen zu teil geworden war, dieses nicht ausbringen, ohne dieses furchtbar-großartigen Ereignisses zu gedenken, indem er unseren Kaiser, unseren fröhlichen, kundigen, gemütvollen Wander genossen, aus vollem Herzen feierte, der bis zu einer der ausichtsreichsten Höhen durch eigene Tüchtigkeit und Gottes Gnade gelangt auf dieser glücklich erklommenen Höhe im Kampfe mit Titanen und Giganten steht, vor deren tohem Ansturm wir ihn und uns schützen sollen und werden. Wer nun aber glaubte, daß uns in diesem Kriege der Mut und die Fröhlichkeit, ja die exsultans laetitia ausgegangen sei, der irrte sich; bei den gedankenreichen Reden des Geheimrats Seydewitz, des Stadtkommandanten Dr. Hanke, des Pastors v. Zychlinski und des Geheimrats Neumann, bei dem reichlichen und für die jetzigen Verhältnisse geradezu köstlichen Mahle, bei dem wir des Fleisches ganz vergaßen, da wir an Suppe, Spinat, Kartoffeln, Eiern, Fisch und „Speise“ des Guten genug tun konnten, vergingen die Stunden im „Strauß“ aufs angenehmste. Schade, daß an dem Abend vorher der schöne und so poetische Vortrag des Herrn Valerius Siedler über Heimatschutz, der an herrlichen Lichtbildern erläutert wurde, von der Reise und den Gebirgswanderungen doch immerhin etwas ermüdete Zuhörer fand. Sonst würde der durchaus verdiente Beifall sich in noch größerem Jubel Luft gemacht haben. Denn der Vortragende zeigte praktisch und auf künstlerische Weise, wofür alle Gebieten und besonders der Riesengebirgsverein eintreten müssen, wenn die Schauer des Krieges vorübergezogen sind, damit unsere Gebirgsheimat nicht „verhandelt“ werde.

Wilhelm Hannich, (Friedrichswald bei Gablonz): Die Hochzeits- (Frühlings) Farben einiger Tiere unter dem Einflusse des Klimas. Wie sehr die Tiere dem Einflusse des Klimas, auch auf kleinen lokalen Bodenflächen, unterliegen, ist schon aus der geringeren Artenzahl in den höher gelegenen Teilen eines Gebirges ersichtlich. Auch die Farben der Tiere werden dadurch beeinflusst. Die Schmuckfarben treten im geschlechtlichen Interesse auf, um sich dem anderen Geschlechte auffällig und angenehm zu machen. Zudem tragen sie auch nur die Männchen, während die Weibchen ihre Schutzfärbung beibehalten. Bei den Tagfalterarten tritt die Schmuckfarbe stark hervor, bei den Nachfaltern weniger. Und zudem tritt sie noch an jenen Stellen auf, die im Zustande der Ruhe verdeckt sind. So an der Oberseite der Flügel der Tagfalter und im Hinterflügel der Schwärmer. Den Schmetterlingen zunächst stehen die Vögel und die Hühner. Ihnen folgen die Fische, Amphibien und Reptilien. Allen gemeinschaftlich ist der Farbenwechsel nach dem Brutgeschäft. Die Färbung der Tiere beruht, im allgemeinen auf zwei grundverschiedenen Ursachen. 1. Auf dem rein physikalischen Bau der äußersten Hautschichten, die sich in Form zarterster Blättchen, Prismen und anderen Gebilden anordnen, durch die die eindringenden Lichtstrahlen auf die verschiedenste Weise gebrochen und zerlegt werden, wodurch die sogenannten Interferenzerscheinungen hervorgerufen werden. 2. Röhren die Farben von Farbstoffzellen der Haut her, die auf jeden Einfallswinkel nur eine Farbe, also nur Licht von bestimmter Wellenlänge reflektieren, dagegen alle anderen Lichtstrahlen aufgesaugt werden. Die ersten, die Strukturfarben, zeigen sich im auf- und durchfallenden Lichte verschieden und sind weitverbreitet. Auf

ihnen beruht die bunte Farbenpracht der Schmetterlingsflügel, die Irisfarbe der Perlmuttermuschel, der silberheile Glanz der Fische und die gewöhnlichen Erscheinungen aller anderen Tiere. Sie liegt in der Struktur des betreffenden Individuums und ist bedingt durch die Eigenart der Lichtbrechung, wo bei weißen Farben oft noch fein verteilte Luftbläschen eine Rolle spielen. Etwas anders verhalten sich die Pigmentfarben. Sie treten in festen Körnchen auf oder sind im Fett der Zelle gelöst. Beide Farbstoffe können auch ohne Lichtwirkung im Organismus des Tieres entstehen, wie der Blutfarbstoff und die Gallenfarbstoffe. Sie erscheinen also zunächst als Produkte des Stoffwechsels. Die Schutzfärbung weist aber gerade darauf hin, daß die Farbstoffeinlagerung in der Haut der Tiere in Bezug auf Art und Menge der Ablagerung wie auf den speziellen Farbenton vom Lichte abhängen. Noch anders steht es mit den Schmuck- oder Hochzeitsfarben. Hier spielt die Hauptrolle wohl die Wärme. In allen Teilen unserer Gebirge lassen sich die einzelnen Abstufungen je nach der Höhenlage wahrnehmen. Es ist experimentell nachgewiesen worden, daß bei einer niederen Temperatur gehaltene Schmetterlingsgruppen dunkler gezeichnete Tiere hervorbringen als bei einer höher gehaltenen. Auch die Zeichnung der Tiere fällt dabei verschieden aus. Puppen des gemeinen braunen Bären *Arctia caja*, die einer Kälte von -8° C. ausgesetzt wurden, brachten Schmetterlinge hervor, die sich von den normalen durch größere braune Flecken der Vorderflügel und größere schwarze Flecken der Hinterflügel, die oft zusammenhängen, unterscheiden. Die gleiche Sortenentwicklung zeigte sich auch bei den Nachkommen dieser Tiere, obgleich sie nicht der Kälte ausgesetzt waren. Es ist auch eine bekannte Tatsache, daß aus überwinterten Puppen dunkler gefärbte Schmetterlinge hervorkommen als aus Sommerpuppen. Wallace nannte solche Erscheinungen Saisondimorphismus. Das rote und schwarze Landfalter *Vanerra levana* und *Vanerra prora* wurden lange für zwei verschiedene Arten gehalten, wie schon aus der verschiedenen Bezeichnung ersichtlich ist, bis Frey 1827 den Nachweis erbrachte, daß beide so verschieden gefärbte Falter aus derselben Raupe aus Brennnesseln gezogen werden können. Die rötliche Frühjahrsfarbe entsteht durch die Einwirkung der Kälte auf die Puppen, die schwarzliche, blau gesäumte, nur mit einer schwachen roten Linie und einer großen weißen Binde gezeichnete Form im Sommer. Dieselbe Erscheinung läßt sich auch experimentell an dem gemeinen Kohweißling *Pieris napi* und an anderen Faltern nachweisen. Ähnliche Erscheinungen beobachteten in neuerer Zeit W. v. Reichenau am gemeinen Nesselalter oder kleinen Fuchs *Vanerra urticae*. Er wies die Einwirkung der Temperatur auf die Farbe an allen drei Sorten: des Nordens, Mitteleuropas und des Südens nach. Und solche Erscheinungen verschiedener Färbung durch Einwirkung der Temperatur lassen sich in unseren Gebirgslagen nicht nur an Schmetterlingen, sondern an zahlreichen Wirbel- und wirbellosen Tieren beobachten. Nachschnecken färben sich in kühler Temperatur mehr schwärzlich, an wärmerer mehr rötlich. Lurche und Salamanderlarven werden in den höheren Gebirgsagen gewöhnlich dunkler gefärbt als in tiefen Tälern. Ebenso verhält es sich bei den Fröschen. Hier herrscht immer die braune bis braungraue Farbe vor. Auch die Laubfrösche an den Abhängen der Gebirge zeigen oft dunkle Färbung. Nur die Kröten sind im allgemeinen keinem so großen Farbenwechsel unterworfen. Die Molche hingegen zeigen die düsteren Farben im Vergleich zu denen anderer Gegenden wieder sehr stark. Am meisten tritt die Hochzeitsfarbe bei den Reptilien zurück. Schlangen (hauptsächlich Kreuzottern) zeigen auf den Kammern immer eine dunkle Färbung. Auch die Hochzeitsfarbe der Eidechsen wechselt sehr nach der Höhenlage. An den Abhängen des Riesengebirges finden sich die voll ausgefärbten schillernden Berg-, Zaun- und Smaragdeidechsen, während in den mittleren Gebirgslagen die Farben schon mehr düster und eintönig werden. Auf den Kammern, wie dem mittleren und dem hohen Jersamme fehlt die Smaragd- und Zauneidechse. Berg- und Mauereidechsen bleiben oft dunkel und zeigen keine Spur mehr von Frühlingsfärbung. Ebenso verhält es sich bei den Insekten, die zahlreichen Arten der Kamelläuser (Käfer), die in einer Höhenlage von 700–800 Meter zur Entwicklung gelangen, sind stets dunkler und zeigen niemals die bunten schillernden Farben wie jene, die an Orten bis zu 500 Meter Höhe ihr Brutgebiet verlassen. Bei den Vögeln lassen sich Lokalgefärbungen schwieriger feststellen. Allerdings

liegt auch hier der Beweis nahe, doch fehlt bei dem raschen Wechsel des Places, besonders durch das Wegziehen der unausgefärbten Jungen im Herbst, immer noch der genaue Nachweis. Die dunkle Farbe der Tiere in den höheren Gebirgslagen ist auch durch die erhaltende Kraft des Lebens bedingt. Die schwarze Farbe bindet die Wärme mehr als eine helle Farbe und so ist in der kühleren Temperatur — ganz besonders bei den Reptilien und Amphibien — ihre dunkle Färbung eine höchst zweckmäßige Schutzrichtung gegen Kälte. An den wärmeren Stellen kann sich dagegen der Hochzeitschmuck aller Tiere frei enthalten. Hier ersetzt die Wärme den Verlust durch die Farbe. Bei diesem Umstande ist es auch erklärlich, daß in kalten Frühjahren oder Sommern die Tiere im allgemeinen dunkler gefärbt sind als in warmen.

Dr. Gustav Renker (Bergedorf b. Hamburg): Die schlesischen Dolomiten verbinden sich in erster Linie jähe, nahezu unzugängliche Felsstürme, in zweiter Linie als Kind unserer Zeit schneidige Klettereien. Daß Schlesiens ein an Naturschönheiten überreiches Land ist, dürfte jedermann, vielleicht sogar dem Schlesier selbst, bekannt sein, daß wir aber eine Ausgabe der Dolomiten in Taschenformat besitzen, wissen wenige, trotzdem die meisten der geschätzten Leser schon oft an diesem Gebiet vorbeigefahren sind. An der Strecke Breslau—Görlitz, zwei Stationen vor Hirschberg, liegt dieses Land voll felsumschlossener Geheimnisse, und geologisch gehört es zu dem Kamm des Riesengebirges, zu seinem nördlich gelegenen Seitenast, dem Landeshüter Kamm. Dunklen Wäldern entragen dort zwischen Jannowitz, Rohrlach und Sischbach, senkrechte Wände, abenteuerlich geformte Türme und langgestreckte Grate. Die schwere, wuchrige Körper vorweltlicher Riesentiere heben sich diese „Steine“, wie die Einheimischen sagen, aus den Forsten auf und vorweltlich, vorjährluch sind sie auch, denn zur heißen, bewegungsreichen Werdezeit unseres Planeten haben plutonische Kräfte diese Massen über die Erdoberfläche gehoben und durch Jahrtausende hat der Zahn der Zeit vergeblich an dem eisenharten Granit herumgebissen. Die Verwitterung, der die Kaltgebirge in geologisch so kurzer Zeit anheimfallen, hat jenen Felsstürmen nicht schaden können. Stürme und Wildwasser haben sie umrüttelt, aber nicht zum Sturze bringen können und so reisten die Türme des Riesengebirges einer Zeit entgegen, da auch sie in die Nachbetrachtung des Menschen gezogen wurden. Das war zur Zeit des großen Krieges, zur Zeit des „Erlazes“. Die Grenzen zwischen uns und der Schweiz, den österreichischen und italienischen Alpenländern sind hermetisch geschlossen und die schlesischen Alpinisten mußten Seil und Kletterschuhe in tatenloser Beschaulichkeit im Winkel ihres Zimmers verstauben lassen. Die schlesischen Alpinisten! Wie viele von ihnen sind noch im Lande, sind noch nicht unter Waffen? Immerhin! Ein kleines Fähnlein findet sich — der eine ist irgendwo unabkömmlich, der andere hat ein militärhinderndes Gebrechen, und der Dritte — der Schreiber dieser Zeilen — lebt zur Zeit nur im Schlesierlande, ist aber Schweizer und vermischt deshalb Berge und frohes Klettern am meisten. Kurzum, das Fähnlein findet sich und zieht aus auf der Suche nach Kriegserlös der Alpen. Damit der starken Männerwelt das Zarte nicht fehle, finden sich noch etliche sportfrohe Damen; Seil und Kletterschuhe werden nach langer Ruhe verpackt und man geht auf die Suche nach dem gelobten Lande, wo tamin-durchrissene Wände und jähe Gipfel dem träge gewordenen Leib neue Geschmeidigkeit und Kraft schenken sollen. So kamen wir nach Jannowitz, schritten durch traumverlunene Wälder, die aller deutschen Märcheneligkeit und Sagentiefe voll sind, und standen schließlich am Fuße glatter, schwarzer Wände, die scheinbar eigens für uns aus den Alpen hierher gezaubert wurden. Die Falkenberge nennen die Leute jene Gipfel und wirklich sausen bei unserer Annäherung lautlos zwei Falken aus den Wänden in die Tiefe. Irgendwo oben im Geflüst haben sie ihren Horst, in ungestörter raubfroher Einsamkeit durch lange Jahre. Nun naht Hans überall, der jede Mensch, und beginnt ein seltsames, den scheuen Raubvögeln ganz ungewohntes Werk. Den Rudfäden entringeln sich wie unendlich dünne und lange Schlangen die Seile; ganz verworren und verstrickt sind sie und lange Zeit war es, daß sie das letzte Mal entwirrt wurden. Meines ruht seit jenen schicksalshweren Tagen des Sommers 1914, da ich, vom Monte Inorinizza niedersteigend, in der Casera di Nevea erfuhr, daß das ungeheuerliche Ringen mit dem grauenhaften Trompetenstoß der Serajewoer Blutkat angekündigt wurde.

Meines Begleiters treues Kletterseil trägt noch den Staub der Tatraberge vom Sommer 1913 in seinen Rissen. Unsere felszerschabten Kletterschuhe aber haben in der schredlichen, der lederarmen Zeit den Dienst von Hauschuhen leisten müssen — welche Schmach für ernsthafte Dolomitenkletterer, vom ehrenwerten Schuster Carlo Pejamasco zu Chinsaforte verfertigt. Unsere Begleiterinnen jedoch haben sich nach dem zur Zeit bewährten Rezept „Hans Sachs in der Westentasche“ oder „Jeder sein eigener Schuster“ aus allerlei Fleden und Lappen Kletterschuhe genäht, die den Rauigkeiten des Felsens ganz energischen Widerstand entgegen setzten. Denn nicht mit genagelten Stiefeln beginnt der Mensch die Gemse nachzuahmen, sondern auf den oft winzigen Haltpunkten der Felsen sind Schuhe mit weichen Bast- oder Tuchsohlen erforderlich. Vom Waldboden aus, wo wir unser Schuhwerk wechseln und das Seil anlegen, zieht sich eine glatte, etwa 60° geneigte Platte tief in den Leib des Berges empor. Sie wäre sehr schwer, vielleicht unmöglich, wenn nicht an der linken Stantierungswand ein Spalt klappte, in dem man ein Bein und einen Arm verankert. Die anderen beiden Extremitäten schaben und kratzen an der glatten Platte und suchen an deren kleinen Rauigkeiten Halt. So schiebt sich der Körper langsam zur Höhe empor, bis ein überhängender Block des Mannes aufstrebendes Gefühl hemmt. Da kommt Armkraft und Turnertun zu Geltung. Man faßt die Kante des Blockes, stößt mit den Beinen vom Boden ab und ist im Nu im „Stütz“. Also landet nach und nach die ganze Gesellschaft auf einer Scharte, die etwas Raum zur Raft und zum „Ausspetulieren“ des Weiterweges gibt. Von unsagbarer, einjamer Wildheit ist der Platz, auf dem wir hier stehen. Zur Rechten schiebt die Platte, über die wir eben emporgeklommen sind, wie ein steinernes Brett zur Tiefe ab, hinter Hand stürzt eine Wand senkrecht, teilweise sogar überhängend, zu den Wäldern nieder und über uns häumt sich der Fels auf beiden Seiten hoch und zerrissen auf. Ein festes Türmlein — in der Montblanc-Gruppe nennt man solche Gratreiter „Gendarmen“ — speert trotzig die Aussicht nach Norden. Nahezu grifflos ist die Wand, die es uns zuehrt, und nur etwa drei Meter weiter oben zeigt sich einige Gliederung. Aber die Jüngste unserer Schar hat richtiges Kletterblut in den Adern, weniggleich dieses bislang nur bei Baumtrageleien in ihrem heimatischen Reuzendorf zur Geltung kam. Während wir erprobte Alpinisten noch beratungslagen, wie wir dem Türmlein an den Leib rüden wollen, tastet sie oben im Fels herum, zieht sich an minimalen Griffen zur Höhe, die Kletterschuhe scharen und stemmen sich an die Wand und — oben sitzt sie, hochrot vor Anstrengung und Freude. Das Türmlein neigt beschämt sein Felsenhaupt, denn auf seinem Gipfel steht ein Menschenkind, frei und leicht in überragender, einjamer Höhe. Nach solch wagemutigem Intermezzo geht unser Pfad weiter: Pfad nennen wir dieses System von Bändern, Rissen und Kaminen, das uns zur Höhe führt, — der Uneingeweihte würde über diesen Felsenweg bedenklich den Kopf schütteln. Und doch nennen auch die Führer der Dolomiten jede, selbst die schwierigste Route, „la buona strada“ — die gute Straße. Warum sollen wir also unsern sorgsam ausgeklügelten Aufstieg nicht Pfad nennen? Uns jedenfalls führt er empor, aus der Wäldertiefe auf den lustigen Felsenthron, den der Wind mit tollem Pfeifen umraut und zwei aufgeschreckte Felsendohlen krächzend umkreisen. Nun ist die Ferne unser, die weite, sehnsüchtig verfliehende Ferne des Nordens mit ihren Ebenen von Mittelschlesien, ihren sanften Höhenzügen und den verträumten stillen Dörfern in grünen Talmulden. Südwärts aber ragt wie ein von Gigantenhänden aufgeworfener Wall das Riesengebirge empor; fein und zierlich steht seine noch firnsumsäunte Krone, die Schneekappe, über Tälerblau und Wälderuhe. Eine Seillänge von uns jedoch hebt sich der zweite Gipfel der Falkenberge auf, den eine eiserne Plattform „ziert“ und eine künstliche Treppe mit Geländer bezwingt. Etliche Ausflügler stehen eben auf der Plattform und wissen sich nicht zu erklären, wieso wir plötzlich auf dem „unersteiglichen“ zweiten Gipfel der Falkenberge auftauchen. Noch erstaunter allerdings sind die guten Leutchen, als sie nun unseren Abstieg teilweise verfolgen können. Denn wir suchen uns neue Wege und haben als Ziel den scharfen, ostwärts vorpringenden Grat ausersuchen, der aus halber Höhe des Berges sich vorbaut. Ein Kamin leitet etwa dreißig Meter abwärts; er wäre an sich nicht schwierig, wenn er nicht geraden Weges ins Bodenlose münden würde. In tannendunkler Tiefe breiten sich unter ihm die Wälder aus — wer da stürzt, wird nach jähem Fall

von den Wipfeln gespießt. Diese angenehme Aussicht läßt uns vorsichtig die schmalen Tritte ertasten und die kleinen Griffe eisenfest umklammern. Nun setzt der Grat an, schmal und zu beiden Seiten jäb abstürzend. An derlei Schwindelpöbeln gewöhnt, rutschen wir im Reitsitz darüber hinweg und tauchen schließlich in einem Selsenspalt unter, der sich als überhängender Riß auf eine kleine Plattform niederzieht. Den Rücken an die Wand gepreßt, die Beine jenseitig verspreizt, so stemmt man sich ziemlich mühsam und angestrengt herab. Welch sonderbare Laune hat sich nun hier die Natur gestattet! Der Sels ist gespalten, ein richtiges Fenster führt von der einen Gratseite auf die andere. Dazu eine Szenerie von nahezu alpiner Wucht und Größe. An haltlosen Platten gleitet der Blick in die Tiefe einer geröllerküllten Schlucht und prallt drüber von den riesigen Wänden des Mittelgipfels ab. Jeder fallende Stein, jedes Wort löst in diesem Selsensaal ein rollendes, dumpfes Echo aus; klein und nichtig kauern wir Menschlein auf unserem Selsker in dieser erdrückenden Größe der Natur. Damit der Wildheit des Bildes aber das Liebliche nicht fehle, wandern die Blicke durch das Selsensfenster und ruhen sich gleich ermatteten Vögeln auf den weiten grünen Wiesenflächen des Jannowitzer Tales aus. Wie Kinderspielzeug liegen Häuser und Gehöfte dort unten, und des Bobers blaues Wasserband gleißt und funktelt in der starken Mittagssonne. Zu unseren Füßen aber orgeln die Wälder im leisen, streichelnden Höhenwind. Dem Kletterer im Sels geziemt kein langes Träumen, sondern die Tat ist sein Begleiter und Bundesgenosse. Also ans Werk! Um einen soliden Selsblock legen wir einen stark verzinkten Drahtring und ziehen das Seil durch. Langsam gleitet es, ringelt sich und fällt schließlich zur Tiefe. Nun alle Techniken der Alpen hervorgeholt und die Lustreise angetreten! Das Seil wird um Schenkel und Schulter geschlungen, hart packen die Säuste das zähe Geflecht und nun pendeln wir der Reihe nach nieder. Der überhängende Sels ist zurückgewichen und wir schweben am Seile, frei durch die Luft, in die walderuhige Tiefe. Wer es kann und seines Seilmanövers sicher ist, für den ist dieses Pendeln über alles schön und genussreich; wer es nicht kann und seiner Seiltechnik nicht vertraut, der lasse die Finger davon, denn hier hängt das Leben nur an der Kraft der Arme und der richtigen Verwendung des Seiles. Wir können es und auch die Damen landen sicher auf dem Waldpfade, der sich unter den Wänden hinzieht. Groß und unendlich reich ist das Gebiet der schlesischen Dolomiten, und alle Hügel und Kämme jener Gegend tragen wie schwarze Kronen die zerzackten schroffen Felsstürme. Im stillen, menschenleeren Minzetal, am Rücken der Edelmannsteine, auf der Pfortenlippe, auf den Forst- und Falkenberg — überall im weiten Rund des Landeshuter Kammer ragen kühne Selsgipfel aus den Wäldern auf und bieten so viel des Schönen und Kraftvollen. Der Krieg hat die Straßen nach den großen Alpenbergen gesperrt und damit ein Gutes bewirkt. Man lernt seine Heimat in all ihren zaubersönen Geheimnissen lieben. Mir, dem Schweizer, ist Schlesien mit seinen Bergen lieb und vertraut geworden, um wie vielmehr erst soll der Schlesier selbst den Perlen nachspüren, die seine Heimat in ihrem Diadem trägt.

Otto Schwarzenhölz (Breslau 3. 3. Krummhübel): **Rübezahl wettert.** Wenn ich nicht besüßdelt hätte, Redensarten wie: „Abgedroschen, Olle Kamellen u. s. w.“ an den Kopf geworfen zu erhalten, würde ich meiner Plauderei die Überschrift: „Selbst die ältesten Leute können sich nicht erinnern . . .“ gegeben haben; so aber habe ich eine poetisch, wenn auch nicht gerade zart klingende Überschrift gewählt. Ja, ich bin auch nicht einer der Jüngsten mehr, verkehre schon seit über dreißig Jahre im Riesengebirge, aber, um mit dem Obersten Ollendorff im Bettelstudenten zu singen: „Mir ist Manches schon passiert, aber so Etwas noch nicht!“ Steige ich heute, am 3. Juni im Jahre des Heils 1918 so um 7 Uhr aus meinem Federbett, eile, wie gewöhnlich, zuerst an das Fenster, um nach dem Wetter zu sehen, und was erblicken meine Augen? Es hat geschneit; es schneit weiter. Frau Holle schüttelt ihre Federbetten recht tüchtig aus, denn das Floedengewimmel ist nicht von ohne. Die mit den schönsten Blumen bedeckte Wiese vor meinem Fenster hat sich einen weißen Teppich zugelegt und die an der Straße stehenden Kastaniensäume sehen wie mit Watte behangene Weihnachtsbäume aus, deren blühende Kerzen traurig die Köpfe hängen lassen. Am Himmel jagen schwere dunkle Wolken dahin und ein gewaltiges Rauschen geht durch die Wipfel der Bäume. Die Quecksilbersäule meines

Wetteranzeigers steht beängstigend nahe am Gefrierpunkt und meine Hände fangen an zu bläuen. Schnell rein in die dicken Winterjacken und schnell rein mit dem mir von meiner rosiggen Wirtstochter kredenzten heißen Kaffee. So von außen und innen erwärmt, nehme ich schnell meinen Wanderstab in die Hand und eile aus den beengenden „Mauern“ hinaus in die frische — Winterluft. Ich schlage den Weg nach Wolfshau ein. Wo ich hinschaue, alles ist weiß. Bis hinunter nach Mariensruh liegt das weiße Tuch. Ich schaue empor. Gerade zerreißt der Wind die Wolkenwand und ein: „Ah!“ entschlüpft unwillkürlich meinem Munde. Der ganze Kamm ist blendend weiß; Neuschnee, wie die Äpler sagen. Ich wandere weiter; die Wolken teilen sich nach und nach und lassen die Mutter Sonne hindurchschauen. Die schwarze Koppe, die Schneefoppe, die kleine Koppe werden sichtbar, alle mit einer weißen Kappe versehen. Ich steige bis zur Melzergarbe empor und meine staunenden Augen bewundern von hier aus den herrlichen Hermelinmantel, mit dem sich der Koppentegel umgeben hat. Es ist so, als wenn der Mantel mit unzähligen Diamanten, Rubinen übersät wäre. Wie majestätisch ist heute die Königin der Berge anzuschauen und wie erhaben schaut sie auf mich winzigen Erdenwurm hernieder! Ich war so in den hehren Anblick verunken, daß ich ordentlich erschat, als mich eine tiefe Stimme mit einem „Grüß Gott!“ anredete. Vor mir stand eine wahre Riesengestalt, angetan mit einer verschliffenen Joppe und abgenutzten Kniehosen. Ein langer, graumeliertes Bart wehte ihr um das verwitterte Gesicht und in der Hand trug sie einen dicken langen Stöß, schon mehr einen kleinen Baumstamm. Ich bin zwar kein Hasenfuß, aber unwillkürlich griff ich in meine Hosentasche und dachte, daß es jetzt heißen wird: „Das Geld her oder Dein Leben!“ Nun so schlimm wurde es nicht. Die Bassermanngestalt stellte im ruhigen Tone die Frage an mich: „Wie gefällt Ihnen heute das Riesengebirge?“ Ich konnte nur stammeln: „Wunderbar!“ Da sah sie mich mit leuchtenden Blicken an und es war mir, als ginge von ihr ein Fluidum aus, das mich gefangen hielt. „Gottes Natur groß, Menschennatur wie klein!“ kam es weiter aus dem Munde der Gestalt. Ich konnte nur nicken. „Und wie gefällt Ihnen heute insbesondere das Haupt der Koppe?“ Ich entgegnete: „Die Koppe trägt einen Zuderhut.“ Meine Antwort mußte wohl etwas profaisch ausgefallen sein, denn nun wertete Bassermann los: „Zuder! Ja, das möchte Ihnen so passen. Sie sind wohl auch einer von der verfluchten Sippe der Wucherer, der elenden Sorte der Schleichhändler? Gottes Zorn über die Bande. Würden den ganzen Zuderhut abtragen und heimlich in lauter kleinen Stücken nach Gruf-Brassel schaffen, um hintenherum den kleinen Leuten, den Beamten und allen sonstigen ehrlichen Menschen das sauer verdiente Geld aus den Taschen zu ziehen. Aee, mein Junge, der Zuderhut bleibt hier, der gehört mir!“ Bassermann mußte es wohl meinem erstaunten Gesicht angesehen haben, daß ich nicht zu den von ihm gemeinten Sorten gehörte, denn er sprach weiter: „Na, ich sehe, Sie gehören nicht zu dem Lumpenpad; Sie haben mir ein zu ehrliches Erstaunen gezeigt. Ich habe eine wahre Wut gegen diese Rasselbande, die auch unser Gebirge unsicher macht. Wenn es nach mir ginge, würde ich sie alle miteinander aufhängen. Da habe ich gestern Abend auch so eine vaterlandslose Gesellschaft erwischt, die über den Kamm auf verbotenen Pfaden paschierten wollten. Na, der habe ich die Sache versalzen. Mit Donnerstimme bin ich dazwischen gefahren, in einen Gewittersturm habe ich sie stundenlang dahingejagt; mit Hagel, Eis und Schnee habe ich sie beworfen, ihnen ihre Patete aus den Händen gerissen und sie endlich, durchnäßt, zerrissen und verblaut ins Tal geschickt. Nein, mein Reich soll frei bleiben von diesen Menschenjaugern. Gott verdamme sie! — Denen aber, die sich in dieser schweren Zeit ehrlich durch die Welt schlagen, helfe ich. Weg mit Lug, Betrug, Heuchelei und Gemeinheit! —“ Er entnahm seiner Tasche eine kleine Patete und drückte es mir in die Hand. Nehmen Sie diese Gabe aus meiner Hand; Sie schenken mir auch ein armer verhungertes Schlucker, aber eine ehrliche Haut zu sein.“ Ich bligte ganz erstaunt auf das Patetchen nieder; als ich meine Blicke wieder erhob und mich bedanken wollte, war die Gestalt verschwunden, wie von der Erde verschlungen. Ich wanderte sinnend gen Krummhübel zurück und als ich in meinem Quartier das Patetchen öffnete, fand ich darin ein Stück Butter und einen Koppentase. — Man soll nicht mehr an Märchen in dieser ernstesten Zeit glauben, aber, wenn ich dem Rübezahl begegnet bin, so hat er sich jedenfalls mir gegenüber als guten Geist zu erkennen gegeben.

S. Menzel (Coburg): **Der Vogelkirschaum.** Es war schon spät als ich das Dorf erreichte. Die Lichter brannten in den Häusern und der Vogelkirschaum auf dem Hüchhübel, unter dem wir als Kinder gespielt, nickte mir zu. Na Willen, biste amol wieder do, meente a. „Ja, sorte ich, ich bin wieder amol do.“ Ober soar amol Vogelbaum, warum sein denn heuer uff Dir a su wing Kerschä? Nu wie werds denn kumma, soarte dar Vogelbaum. Do hotte ich im Frijohr amol an ganz verpuchta Krach mit dar Kuppe; denn doas tumme Luder hielt mit ihrem dämliga Päpel egal die Gewitter uff, doas olle Tage a Gedunnere wor bal nimme zum aushaln. An wie ich nu doas eene Mol ganz nerviös vo dam ewiga Spektakel wor, do fing ich halt ei menner Wut is schimpfa oa. Kuppe, soorte ich, du ale Ziege, Du verpuchtes, meschantes ales Weib, brillte ich ei menner Wut, wenn Du jist nee bale denn verdamta Kübakopp eiziehst, doas die Gewitter uff die himsche Seite kumma, werschte amol san, woas Dir possiert. Nu woas sull mir denn possiern, Du tummer Gamel, vo am Voaelkirschaum, brillte do die Kuppe, an wurde vur Zurn hochrot im Gesichte. Woas weech denn überhaupt su a Vogelbaum vum Water. Sigt denn etwa uff Dir a Waterhäusla wie uff mir? Jch wär wull am besta wissa, woas sich aehirt an wenn ich mit menn Kuppe die Gewitter wieder zurüde stuza muß vericht Du ols Moann wull au doas bisla Gedunnre aushaln kinn. Nee, brillte ich wieder zurüde, ich hals nee aus; denn dar Ran verdarbt meine ganza Blüta, an o dam Egalinne vo fo an ala Weibe gih ich noch lanca nee zu Grunde. Do hoatte ich ober eis Settnabla getrata. Woas, guraelte die Kuppe, jist heehte mich schon a zweetes Mol a ales Weib, ich — — ich — — ich — — bin ju überhaupt noch nee verheirat, du Lops, du miserabler. An nu kreeschte, an prillte, an pleckte die beleidigte ale Jungfer wie an verrichte um uff emal soam Ribezool. Woas die beeda nu mitanander ausgemacht hoan, kumta ich nee verituehn; denn es ging alles im Pischvertone. Ober ols Nachmittas a Hoagel soam an mir olle Blüta atzwee schmiß, do wußte ich, woas lus woar. Wie nu doas Water vurbei woar, do woar mir au olles egol an do hoar ich halt dam Ribezool meine Meenung aesoat. Ribezool, soarte ich, du Schofskopp, hußte dich richtig vu enner alen Jungfer hereda lohn, du ales Kolb. Doas du uff deine ala Tage noch sulche Tummeheeta machst doas ist doas beste Zecha, doas de nimmee richtig in Kuppe bist, denn woar leht sich denn sunst vu am Weibe zu suche Schandtota hereda. An weil ich nu gor a ju schimvoste, finga die andern Beeme mitte oa zu prillin an zu notscha. An wie mir olle im schiensta bleeka woarn, do soam Ribezool ei am grüza Winde vum Kamme runder geforn, un dumerte ins oa: wullt ihr jist ruch sein! Woas gih denn doas die andern oa, woas ich mit dam Vogelkirschaume auszumacha hotte. Jch will doch nee huffa, doß ihr olle dam Vogelkirschaume halft. Wenn a Moan, ane Jungfer, wie ei dam Golle die Kuppe, mit a schwersta Ausdrüda belaidiat, doas verdient doch wull Strofe. Nu, prillta do die ganza Appel an Berna an Kerichbeeme, wenn ober a Moan su enner ala Jungfer gornischte tutt an a werd gestroft, woas sull denn doas nu heeßa?! Do heßte blus amol doas tumme Gesichte vom Ribezool san sulln. Woas soarte a: Euch hoat doas tumme Mensch au die Blüta atzwee geschmissa. Do hirt doch ober olles uff. Wenn ma schon amol an Weib eene Arbeit alleene iberläßt, do is ma uffgeschmissa. Es woar doch blus vum Vogelkirschaume die Rede. An fluags sohte a sich uff eene Wulke an fur zur Kuppe nuff. Die Beeda missa sich urndlich bei a Uhrn gehoot hoan; denn es woar die ganze Nacht a Gedunnre an Gerulle uffn Komme, doas woar bal nimme schien. An murgends soch die Kuppe ganz vernoacht aus. Woas nu doas Olverschienste is, seit dar Zeit hält die Kuppe hier selten amol an Gewitter uff. Die Wasserfrau aus'n Hainfolle meente, see mißta erst jedesmola Ribezool frurn, ob see a Gewitter uffhahn derste oder nee. An die Wasserfrau muß doch wiska; denn ihr älftes Madel hoat a Ribezool zum Moanne. — Su, soarte nu dar Vogelbaum, nu hoar ich dir ober genung derzählt; nu soar mir amol, wude jist hie willst. Nu, soarte ich, ich will zu menner Muhme zur Krachsch-Liebigin. Ach su, mennte dar Voaelbaum, jist besinn ich mich, do hot doch die Minna vurige Wuche dam Bradler-Heinrich geheirat. Warum biste denn do nee zur Hutz gekumma? Nu, soarte ich, ich kumte nee, weil ich grode mei Lihreterama ei Breslau macha mußte. Ach su, soarte do dar Vogelbaum, do willst du amol san, ob die Frömtrichs-Honne noch uff dich wort. Wuhar wichte denn do as schunwieder, soarte ich ganz verwundert.

Woas a Weib virhoat, bleibt te Geheimniß brummelte ar. Su, an nu schlof gesund an mit dar Honne machs glei feste, denn seit dar lehta Kerns hoat Salgers-August a Auge uff. Lange noch saß ich unter dem Vogelkirschaum und sah nach dem Haus am Hang hinüber in dem die Hanne wohnt. Morgen will ich mit ihrem Vater reden; — — denn der Vogelbaum hat bisher immer recht geraten. —

A. Groß (Greiffenberg): **Vergessene Gesundbrunnen im Kreise Löwenberg.** In der gegenwärtigen schwierigen Zeit wird der Kreis Löwenberg in Beziehung auf die Erzeugung von Lebensmitteln und die Versorgung mit ihnen ein bedor- zugter genannt. Das ist er auch im besten Sinne des Wortes, da sein Grund und Boden durchweg ein guter und daher die Landwirtschaft die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist. Nur das Queistal weist eine rege industrielle Tätigkeit auf. Aber auch in hygienischer Hinsicht kann sich dieser Kreis mit den besten Kreisen Schlesiens messen, denn alle Klimata, von dem kalten des Hochgebirges bis zu dem milden der Ebene, sind in ihm vertreten und ozonreiche Wälder und klare Gewässer, freie Hochflächen und geschützte Täler bieten Kranken und Genesenden erwünschte Luft, Ruhe und Erholungsstätten. Viel trägt dazu auch das „schlesische Enaadin“, das obere Queistal mit dem weltbekannten Baderode Flinsberg, bei. Früher laten dies auch noch andere, nun bald „verlassene Gesundbrunnen“, nämlich die zu Baumarten bei Greiffenberg i. Schl., Ullersdorf bei Liebenthal und Wünschendorf bei Lahn. Die Quelle in Baumarten ist wie die Flinsbergs ein eisenhaltiger Säuerling und über 300 Jahre bekannt. Der Greiffenberger Chronist M. Wolfgang Silber berichtet über sie in seinen hinterlassenen Schriften folgende: „Anno 1617 den 24. April schlug das Wetter in eine Scheuer in Adam Baumgartens Dorwerk ein und brannten alle Gebäude desselben weg bis auf ein kleines Häuslein, darinnen zwei Badestuben waren, in denen im Bierbrunnen von vielen Leuten gebadet wurde.“ Auch später wurde der Brunnen von Greiffenberger Bürgern und Fremden mit autem Erfolge benützt. Im Jahre 1821 ließ der damalige Besitzer von Baumarten, Niddorf, die dem Gute gegenüber in der Nähe des Teiches gelegene Quelle neu fassen und ein Badehaus mit großem Wasserbehälter und vier Zellen anlegen. Im Jahre 1859 waren 9 Personen mit 240 Bädern und das Jahr darauf 15 Personen mit 260 Bädern zu verzeichnen. Außerdem benützte man die Quelle vielfach nur zum Trinken. Der geringen Frequenz wegen wurde das Bad im Jahre 1883 von dem Besitzer Collenbusch aufgegeben, das Badehaus abgebrochen und der Brunnen zugedeckt. Die Quelle in Ullersdorf (Liebenthal), ebenfalls ein eisenhaltiger Säuerling, liegt dicht an der Kunststraße Löwenberg-Spiller, da, wo die Liebenthaler Straße in diese einmündet und zwar auf dem Gartengrundstücke des Stellenbesizers August Scholz Nr. 94 daselbst. Sie wurde um das Jahr 1850 beim Graben eines Brunnens entdeckt. Der damalige Besitzer von Naxdorf, Dolan, interessierte sich für sie, ließ sie fassen und sorate für Trink- und Badezwecke. Aber bald nach seinem Tode verfiel die Anlage wieder und nun erinnert nichts mehr als die eingebedeckte Quelle und einige steinerne Werkstücke an den ehemaligen Gesundbrunnen. In neuerer Zeit, im Jahre 1912, ist dort dafür durch den Herrn Siegelbesitzer Kern eine neue Quelle, die bekannte „Han-a-Quelle“, erschlossen worden, die wie der Heißbrunnen bei Schönberg O.-L. und der Zentnerbrunnen bei Neurode ein überaus reines und erquickendes Tafelwasser liefert. Möge ihr weitere günstige Entwicklung zum Besten der Allgemeinheit beschieden sein! Ein ebenso „verlassener“ Gesundbrunnen wie der zu Baumgarten und Ullersdorf ist die eisenhaltige Quelle zu Wünschendorf. Sie wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im dortigen evangelischen Pfarraarten aufgefunden, wo sie im Gesträuch aus einer Spalte des kalkhaltigen Gesteins hervorbrach. Der durch den Besuch der Quelle hervorgerufenen Unruhe und vielfachen Beschädigungen wegen, wurde sie bald wieder zugeshüttet. Jetzt erinnert auch an sie nichts mehr, selbst ihre Lage ist in Vergeßenseit geraten, so daß Nachforschungen, die vor einer Reihe von Jahren darüber anaestellt wurden, ergebnislos blieben. Eine Mineralquelle im Löwenberger Stadtwalde, unweit des alten Kalkofens bei Oberhagendorf, und eine ebensolche am Harteberge bei Neuland ließ man bald ununtertucht und unbenützt. Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit ließen auch hier, wie so oft im Leben, das Gute, das die Natur uns in so reichem Maße spendet, nicht erkennen und unbenutzt wieder vergehen.

Alle diese „vergessenen Gesundbrunnen“ liegen im Gebiete rühriger Ortsgruppen unseres R. G. V., und wir müssen es als unsere Aufgabe betrachten, da wir ja auch Heimatschutz und Heimatpflege auf unsere Fahne geschrieben haben, diese, so viel an uns liegt, wieder der Vergessenheit zu entreißen und der allgemeinen Kenntnis zuzuführen. Dann würde gewiß auch hier wieder wahr werden, was eine Inschrift am „Krodo-brunnen“ im Bade Harzburg besagt:

„Mehr als Silber und Gold,
Hebt Krodo's heilige Quelle,
Aus der Tiefe empor, den Schatz der Schätze:
Erquickung, Genesung!“

Und warum sollte es nicht möglich sein, daß, wie einst ein Dormröschchen nach 100jährigem Schläfe durch die Liebesgewalt des Königssohnes wieder zu neuem, glücklichem Leben erwachte, auch einzelne dieser jetzt „vergessenen“ Quellen durch kundige und unternehmende Hände seiner Zeit wieder neuem, schönem Dasein zum Segen der Menschheit entgegenzuführen!

Prof. Körber (Breslau): Über die Bedeutung Prof. Körber für unseren Gebirgsverein haben wir schon so oft im „Vanderer“ berichtet, daß wir uns für jetzt begnügen, folgende Mitteilungen der „Schlesischen Zeitung“ über ihn zu bringen: In die neugeschaffene Stelle des zweiten Vorsitzenden des Hauptvorstandes wurde unser Mitbürger Prof. Dr. Willibald Körber einstimmig gewählt. Erster Vorsitzender ist der hochbetagte und um die Sache des Riesengebirgs-Vereins, insbesondere den Wege- und Museumsbau hochverdiente Geheimrat Seydel in Hirschberg. Körber verläßt im Laufe dieses Sommers unsere Stadt, um in seinem Tusculum am Fuße des Kapalierberges in Hirschberg sein „otium cum dignitate“ zu genießen. Mit ihm scheidet eine der bekanntesten Persönlichkeiten aus unserer Mitte. Seine große Beliebtheit — man nennt ihn in weiten Kreisen unserer Bevölkerung kurzweg „Willibald“ — verdankt er in erster Reihe dem Umstande, daß er dreißig Jahre Vorsitzender der hiesigen Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins gewesen ist. Als sichtbares Zeichen ihrer Anerkennung und Dankbarkeit hat ihn die hiesige Ortsgruppe einstimmig zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. — Am 1. Juni fand in der Weinhandlung von Seibstherr in Breslau eine Abschiedsfeier für den scheidenden Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. W. Körber, statt. Außer dem Vorstand des Vereins waren die Vertreter der befreundeten Vereine und einige dem Gefeierten nahestehende Herren erschienen. In den zahlreichen Reden kam die Verehrung für ihn und die Anerkennung für seine großen Leistungen in der Leitung des Vereins zu barestem Ausdruck. Zur dauernden Erinnerung wurde ihm ein Bild von P. Einke, die Aussicht von der Halenbaude auf die Schneekoppe darstellend, überreicht. Prof. Körber dankte in bewegten Worten für alle diese Ehrungen. Zur Hebung der Stimmung trug ein gereimtes „Lebewohl“, das ein Vereinsmitglied gedichtet hatte und das die Versammlung nach bekannten Melodien sang, wesentlich bei.

Crüger (Wingendorf): Wanderung durch das Queistal. Infolge der eingeschränkten Verkehrsverhältnisse werden auch in diesem Sommer noch weitere Reisen unterbleiben müssen, und als einer der schönsten und lohnendsten Ausflüge

in den Vorbergen des Riesengebirges ist eine Wanderung durch das romantische Queistal von Marklissa bis Greiffenberg oder umgekehrt zu empfehlen, die im ganzen nur 4—5 Stunden Zeit erfordert und bequem in einem halben Tage durchzuführen ist. An den Wochentagen ist besonders der Mittagszug ab Lauban 11,50 nach Marklissa zu benutzen und zur Rückfahrt von Greiffenberg die Abendzüge gegen 7 Uhr. Da an den Sonn- und Feiertagen zur Mittagszeit kein Zug nach Marklissa verkehrt, fährt man am besten nach Greiffenberg und tritt von dort die überaus lohnende Wanderung durchs Queistal nach Marklissa an. Es werden dabei berührt von Marklissa aus der Adlerstein, die Queistalperle mit dem großen Kraftwerk und der 130 m langen und 40 m hohen Sperrmauer, die restaurierte Burg „Tschöcha“, Hagendorf, Nieder-Kengersdorf, die Neidburg der Adrich-Weg, Goldentraum, die Finkenmühle (hier Überfahrt über den Queis); Neu-Warnsdorf und zuletzt der „Kienberg“ mit seiner schönen Fernsicht nach dem Ries- und Riesengebirge. Jedenfalls gehört das Queistal zu den schönsten Wanderungen unserer engeren Heimat.

Anträge auf Nachlieferung von früheren Wanderer-Nummern sind unter Angabe der laufenden Nummern an Herrn Prof. Dr. Krumler in Hirschberg zu richten. Ortsgruppen, welche mit der Zahl der ihnen gelieferten Wanderer nicht auskommen, sollen dies umgehend dem Stellvertretenden Schatzmeister, Herrn Rechnungsrat Michura in Hirschberg, Ziegelstraße 11 mitteilen. Fehlende Wanderer des laufenden Jahrganges sind von der Ortsgruppe zu verlangen, welcher das Mitglied angehört.

Schluß des redaktionellen Teils.

Verantwortlicher Schriftleiter: Geh. Studienrat Dr. Rosenbergs in Hirschberg.
Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Max Beier in Hirschberg.

Anzeigenteil.

Anzeigen für die nächste Ausgabe des Wanderer erbitten wir bis zum **12. Juli** General-Anzeiger f. d. R., Hirschberg i. Schl.

Hirschberg i. Schl. gegenüber der Oberrealschule
Schülerpension von Frau Dir. Weinrich
bestens empfohlen. [9]
Sorgfältige Pflege, strenge Aufsicht.

Julius Kopp, Mühlenwerke u. Flockenfabrik

Neusalz a/O. Grünberg i/Schl. Kontopp i/Schl.

fabriert Graupe, Graupengrütze und Gerstenmehl
trocknet Kartoffeln und Rüben in Lohn
und mahlt Kartoffelflocken zu Mehl und Grieß. [7]

<p>Bettwäsche Tischwäsche Hauswäsche Küchenwäsche Leibwäsche Trikotagen Handarbeiten Taschentücher Morgenröcke Morgenjacken Blusen Unterröcke</p>	<p>Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei: Größtes Spezialhaus der Welt für Leinen u. Wäsche</p> <h1 style="font-size: 2em;">F. V. Grünfeld</h1> <p>Berlin W 8, Leipziger Straße 20—22</p> <p>Leinen u. Wäsche jeder Art :: Braut-Ausstattungen in jeder Preislage</p>	<p>Herrenwäsche Krawatten Berufskleidung Gardinen Vorhänge Schlafdecken Reisedecken Bettedecken Stoppdecken Bettstellen Leinen- und Baumwollstoffe</p>
<p>Eigene mech. und Handweberei Näh- u. Stick-Werkstätten Umfangreiche Hausbeschäftigung.</p>		
<p>Mehr als 2000 un-mittelbar beschäftigte Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter.</p>		
<p>Postfreier Versand von 20 M. an. Umtausch bereitwilligst. Proben von allen Artikeln zu Diensten.</p>		
<p>Das Säumen und Sticken der Wäsche wird zu billigsten Preisen übernommen.</p>		
<p>Bitte verlangen Sie die Hauptpreisliste Nr. 56 M (mit 2500 Abbildungen). Besichtigung meines Betriebes in Landeshut i. Schl. gern gestattet. Brautausstattungs-Preisliste Nr. 34 G. [2]</p>		